

Bitte, Herr Eisenfeld.

Bernd Eisenfeld: Ich bin Jahrgang 1941, gebürtiger Vogtländer. Es soll ein Lexikon geben, das den Vogtländern nachsagt, sie seien ein kleines zänkisches Bergvolk. (Heiterkeit)

Vielleicht war das der Ausgangspunkt, daß ich dann 1964 Berufsverbot erhielt als sogenannter Rädelsführer bei den Bausoldaten; vielleicht war das der Ausgangspunkt, daß ich mich 1968 vehement für den „Prager Frühling“ einsetzte und dann auch schon im Frühjahr operativ vom MfS entsprechend bearbeitet wurde. Ich habe gegen die Intervention durch die Verteilung von Flugblättern meinen Protest geltend gemacht, und ich habe auch unter dem Dach der Kirche versucht, mich einzubringen.

Ich will ganz kurz den Zeitraum abstecken, in dem ich dann auch glaubte, öffentlichkeitswirksam werden zu können. Das begann 1964, als ich einen Brief an die Vorsitzende des Bundes Demokratischer Frauen in Österreich richtete, mit Adresse und Absender, in dem ich das Grenzsystem der DDR als grundrechtswidrig charakterisierte und auch Grenzsoldaten, die auf Flüchtlinge schießen, als Verbrecher bezeichnete. Das war 1964, ein offener Brief zuzusagen, der aber nicht in die Hände des MfS fiel.

Wir hatten 1975 ein Treffen von Bausoldaten in Leipzig über das Thema Menschenrechte. Dabei ging es nicht nur um friedenspolitische Aktivitäten, sondern auch um Menschenrechtsfragen. Ich will Ihnen kurz zitieren aus einem Bericht des MfS: „Sein Auftreten war ausgesprochen provokativ. Er erklärte, daß der Vortragende die Situation zu rosig geschildert habe, obwohl im Referat Angriffe gegen die führende Rolle der Arbeiterklasse und ihre Partei, gegen die sozialistische Wehr- und Bildungspolitik gemacht und die DDR der Verletzung der Menschenrechte bezichtigt wurde. Er bezichtigt die DDR der ständigen und bewußten Verletzung der Menschenrechte, insbesondere solcher Rechte wie Versammlungs- und Meinungsfreiheit, Freiheit der Wahl des Wohnortes, Freizügigkeit für Reisen ins Ausland, auch ins sozialistische, und Bildung. Dabei erklärte er, daß die Verfassung der DDR eine Farce sein, die durch die Gesetze und internen Anweisungen der verschiedensten Ministerien unterhöhlt und zum Teil außer Kraft gesetzt werde. Er kritisierte die Kirche, zu wenig gegen die Staatsmacht aufzutreten und für den Aufbau eines demokratischen Sozialismus einzutreten. Er bejahte die Möglichkeit, im kirchlichen Raum seine Meinung frei äußern zu können, möchte aber auch noch andere Möglichkeiten suchen, öffentlichkeitswirksam zu werden. Dazu gehören nach seiner Meinung Mitarbeit in Schiedskommissionen, gesellschaftlichen Organisationen und Einrichtungen, Elternausschüssen und ähnliches.“

Im November wurde ich praktisch „verabschiedet“ durch einen Abschlußbericht, in dem u. a. steht: „Der E. trat auf den Tagungen der Bausoldaten provokatorisch gegen die Politik unserer Partei und Regierung auf. Er beschuldigt

die DDR einer ständigen und bewußten Verletzung der Menschenrechte. Durch inoffizielle Kräfte wurde eingeschätzt, daß die Diskussion des E. dazu angetan war, weitere Teilnehmer zu negativen Äußerungen zu veranlassen. Durch die Übersiedlung des E. wurde erreicht, daß der negative Einfluß sowie der Träger und Verbreiter der politisch-ideologischen Diversion im Arbeitsbereich sowie unter den Bausoldaten des Raumes Halle-Leipzig entfernt wurde.“

Das war die Zeitspanne bis zu meiner Übersiedlung. Ich kann an einigen Beispielen belegen, daß die Solidarität von Bürgern auch innerhalb der Bausoldatenzeit dazu geführt hat, daß eine ganze Reihe von Aktivitäten möglich war und auch die Grenzfelder von Repression gemildert wurden.

Dr. Edelbert Richter, MdEP: Ich bin 1943 geboren und bin in gewisser Hinsicht politisiert worden 1961, als ich in Leipzig Philosophie studieren wollte. Das hat nämlich nur ein Vierteljahr gedauert, und dann bin ich da wieder entfernt, also exmatrikuliert worden, wegen ungenügender politischer Reife, und diese Einschätzung war völlig richtig. Ich bin recht naiv an dieses Philosophiestudium rangegangen, und man hat mich darüber belehrt, daß das im Grunde doch Studium des Marxismus-Leninismus ist und daß da so ein naiver Mensch nicht hingehört.

Dann bin ich allerdings erst mal sehr zurückhaltend gewesen. Ich mußte zwei Jahre in die Produktion, und dann habe ich Theologie studiert. Richtig politisiert worden, wenn man das so nennen darf, bin ich eigentlich erst durch 1968 – es ist ja dargestellt worden, daß das ein entscheidendes Jahr war –, das ist sehr vielen in der DDR so gegangen.

Über die Phase, die Hubertus Knabe sehr ausführlich geschildert hat, könnte ich ein bißchen etwas erzählen, so ab 1975/76 bis 1989. Das war der Zeitraum, in dem ich dann auch wirklich etwas gemacht habe.

Ich will noch sagen, daß ich es für wichtig halte, daß wir uns mal darüber unterhalten, ob Ende der siebziger, Anfang der achtziger Jahre nicht tatsächlich ein ganz tiefer Einschnitt liegt. Das kam bei Hubertus nicht so ganz zum Vorschein. Das halte ich für eine These, über die man mal diskutieren müßte. Vielleicht ist das auch schon klar, aber bei mir ist das erst mal eine Erkenntnis gewesen. Das würde ich gern tun, denn es ist in den siebziger Jahren wirklich eine ganz andere geistige Atmosphäre gewesen. Das macht uns jetzt bei der Beurteilung dieser Zeit auch zu schaffen. Das deutete sich jetzt schon so ein bißchen an. Wir sagen immer: „Die reden ja so viel von demokratischem Sozialismus und solchen Sachen.“ Das ist es doch gerade bis Ende der siebziger Jahre gewesen. Die weltpolitische Lage war auch eine gänzlich andere. Darüber würde ich gerne diskutieren.

Prof. Dr. Manfred Bierwisch: Ich bin Jahrgang 1930, geboren in Halle, und habe in Leipzig Germanistik studiert. Dort hat sich ein Freundeskreis geformt, der für mich biographisch sehr wichtig war. Dazu gehört ab 1954 Uwe Johnson. 1952 bin ich zum ersten Mal in Konflikt mit der Staatsmacht